

Gunnar Ekelöf – ein Biogramm

Geboren wurde ich in Stockholm, im September 1907, im Zeichen der Jungfrau, an einem Sonntag und mit Glückshaube, womit ich nicht prahlen will, da es mir inzwischen lieber wäre, es sei mit Kaiserschnitt geschehen.

So eröffnete Gunnar Ekelöf dereinst einen autobiografischen Text, den er für ein Literaturlexikon verfasst hatte. Der Mann mit der Glückshaube auf dem Kopf, der 1907 in Stockholm zur Welt kam 1968 in der alten Stadt Sigtuna starb, entwickelte sich zum kühnsten und intelligentesten Dichter Skandinaviens, er wurde zum Archipoeten der poetischen Moderne. Und seine Dichtung stand – wie sich ab Mitte der 1960er Jahre zeigen sollte – „im Zeichen der Jungfrau“. Gunnar Ekelöf war nicht nur der Lehrmeister von Lars Gustafsson und Tomas Tranströmer, sondern beeinflusste schon zu Lebzeiten viele europäische Autoren, in Deutschland zum Beispiel Nelly Sachs und Hans Magnus Enzensberger. Seine Autorität erwarb sich Ekelöf paradoxerweise dadurch dass er jeden autoritativen Anspruch der Poesie in Frage stellte und seine künstlerischen Positionen immer dann preisgab, sobald sie erreicht und gefestigt schienen.

Seinen Vater, einen Bankier, erlebte der junge Gunnar Ekelöf nur als „lebenden Leichnam“, der immer wieder in der Psychiatrie verschwand und bereits 1916 starb. Von seiner Mutter erfuhr er wenig Zuneigung, er kannte sie nur als unentwegt Abreisende, die ihren Sohn in Kinderheime und Internate abschob. In London beginnt Ekelöf ein Orientalistik-Studium, das er nie abschließt, in Kenia will er eine Kaffeefarm gründen, schließlich geht er nach Paris, um Komposition zu studieren.

Sein poetisches Debüt, den 1932 veröffentlichten Gedichtband *Spät auf Erden* hat er selbst als „Selbstmordbuch“ bezeichnet verfasst unter dem Einfluss von Igor Strawinskys *Le sacre du printemps*. „Man sagte mir“, so Ekelöf später ironisch, „ich sei Surrealist - und ich glaubte es.“

Bei einem Deutschland-Aufenthalt beobachtet er 1933 die neuen Henker der Kultur. Der junge Ekelöf kultivierte seinen Hass: den „Hass auf die niederschmetternde allgemeine Dummheit, auf den Staat und die Ideologien, auf Familie und Kirche, auf die Lüge und die Furcht.“ Für sich selbst sah er keinen andern Ausweg als Untergang oder Wirklichkeitsflucht:

Gift zum Sterben oder Träume zum Leben.

In den Gedichten des Bandes *Non serviam*, der 1945 erscheint, setzt Ekelöf einem im Spanischen Bürgerkrieg aufseiten der Internationalen Brigaden gefallenen Freund ein Denkmal, und im Titelgedicht formuliert er eine schroffe Absage an den isolierten Wohlfahrtsstaat Schweden. Von da an begibt sich Ekelöf auf ewige Wanderschaft. In den 1960er Jahren verbringt er längere Zeit in einem Wohnwagen irgendwo in der Abgeschiedenheit der schwedischen Wälder.

Dem späten Ekelöf widerfährt im März 1965 in einem Hotelzimmer in Istanbul ein religiöses Erweckungserlebnis: Er begegnet der „Jungfrau aus Feuer und Nichts“, einer Art mystischer Göttin, der er mehrere Gedicht-Zyklen widmet. Eine Schlüsselrolle spielt dabei seine Begegnung mit der byzantinischen Kunst, insbesondere mit einem „zerküßten“ Madonnenbild in einer kleinen Kapelle in der Nähe des sogenannten Blachernenpalastes. Die lyrische Anrufung dieser „Jungfrau“ hat erotische und mystische Aspekte. So entsteht in den 1960er Jahren eine visionäre Dichtung. Der sogenannte „Akrit“-Zyklus umfasst drei Gedichtsammlungen: *Diwan über den Fürsten von Emgión* (1965), *Das Buch Fatumeh* (1966) und *Führer in die Unterwelt* von 1967.

In Deutschland wurde Ekelöf von Hans Magnus Enzensberger entdeckt, der ihn 1960 in sein *Museum der modernen Poesie* aufnahm. 1962 erschien in der von Enzensberger betreuten Reihe *Poesie* bei

Suhrkamp ein Band mit Ekelöf-Gedichten in der Übersetzung von Nelly Sachs. Der Bedeutung des Dichters gerecht wird aber erst die Ekelöf-Werkausgabe, die seit 1991 im *Kleinheinrich Verlag* erschienen ist, vorzüglich übersetzt von Klaus-Jürgen Liedtke, und die kürzlich mit der Herausgabe einer Ekelöf-Monografie von Anders Olsson zum Abschluss gebracht worden ist.

„Sie (die Ekelöf-Gedichte) sind sehr schön“, schrieb Hans Magnus Enzensberger im August 1965 an Nelly Sachs, „orientalisch wie die meisten bücher der weisheit. (aber es ist eine wilde weisheit.)“ Von dieser „wilden Weisheit“ der Dichtung Gunnar Ekelöfs wollen wir uns infizieren lassen.

Michael Braun, Park, Heft 67, Dezember 2014